

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 13 (1952)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Nachrichten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

## Abkürzungen:

- AHK = Archiv für Historische Kunstdenkmäler  
im Schweiz. Landesmuseum  
Bo. = Dr. R. Bosch, Kantonsarchäologe,  
Seengen  
Kdm = Kunstdenkmäler  
NBV = Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins  
NZZ = Neue Zürcher Zeitung  
Revue = Revue historique vaudoise  
SLM = Schweizerisches Landesmuseum  
ZAK = Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und  
Kunstgeschichte  
ZDP = Zürcher Denkmalpflegekommission der  
Antiquarischen Gesellschaft

## KANTON AARGAU

ALLGEMEIN: Durch Beschluss vom 16. November 1951 stellte der Regierungsrat des Kantons Aargau gemäss den Vorschlägen des Kantonsarchäologen und der Kantonalen Altertümerkommission 74 Objekte im Bezirk Bremgarten und 1 Objekt im Bezirk Baden (Altertümerverzeichnis Nr. 6) unter Denkmalschutz.

Bo.

AUENSTEIN: *Kirche*. 1951/52 fand mit Beratung des Denkmalschutzes unter Leitung von Architekt Schmid, Wildegg, eine Innenrenovation der reizvollen alten Kirche statt. Durch Ausgrabungen konnte der Grundriss der ältesten romanischen Kirche festgestellt werden. Sie besass einen geraden Chorabschluss. Die Innenmaße betrugen 13,45 auf 5,50 m.

Bo.

BÖBIKON: *Ruine* (vgl. ZAK XII, 1951, S. 22). Im Herbst 1951 konnte unter Leitung von K. Heid, Dietikon, die Ausgrabung der 1949 entdeckten Ruine Böbikon abgeschlossen werden. Vgl. NBV 1951, Nr. 5/6.

Bo.

FISCHBACH-GÖSLIKON: *Pfarrhaus*. 1951 wurde der stattliche, aus spätgotischer Zeit stammende Bau mit Beratung des Denkmalschutzes durch Architekt J. Gretler, Wohlen, stilgerecht renoviert.

Bo.

GRÄNICHEN: *Pfarrhaus*. 1951/52 fand eine kostspielige, mit teilweise Umbau verbundene Renovation dieses Hauses von 1580–1719 statt (Kdm Aargau, Bd. I, S. 153). Das Dach erhielt wieder seine ursprüngliche Form. Es fanden sich verschiedene eingemauerte Baubestandteile aus spätgotischer Zeit, ferner in der Westmauer von 1580 ein waagrecht unterteiltes kleines Gewölbe, dessen Bedeutung nicht klar ist.

Bo.

HÄGGLINGEN: *Kirche* (vgl. ZAK XII, 1951, S. 60). Über die 1951 freigelegten und konservierten mittelalterlichen Wandmalereien und die Entdeckung des Chors der ältesten Kirche in der Sakristei (Erdgeschoss des massiven Turmes aus dem 15. Jahrhundert) erschien im Freiamter Kalender 1952 (Verlag Kas. Meyers Söhne AG., Wohlen) ein illustrierter Aufsatz aus der Feder von Dr. E. Maurer und Dr. R. Bosch.

Bo.

HERZNACH: *Verenakapelle*. 1951/52 wurde sie, zum Teil unter der Leitung von Architekt H. Liebertrau, Rheinfelden, renoviert. Eingehende archäologische Untersuchungen des Mauerwerkes ergaben, dass sie zum grossen Teil noch aus dem früheren Mittelalter stammt und dass die Schlitzfenster noch jener Zeit angehören. In der Westmauer fand man eine zugemauerte Gebetsnische, die sichtbar gemacht wurde. Durch Ausgrabungen im Innern wurde festgestellt, dass der älteste Boden der Kapelle zirka 1,40 m tiefer lag als der heutige.

Bo.

KAISERSTUHL: «*Christmannhaus*». Im Frühjahr 1952 wurde das an die alte Stadtmauer lehrende Haus, dessen Giebel eingestürzt war, unter Beratung der Organe des Heimatschutzes neu aufgebaut. Mit diesen Arbeiten verband man gleichzeitig die Restaurierung der auffälligen Stadtmauer und des halbrunden Mauerturmes.

– *Stadtbrunnen*. Er wurde 1951 vollständig freigelegt und einer Renovation unterzogen.

– In anerkannter Weise bemüht sich auch der Verkehrsverein von Kaiserstuhl um die Erhaltung des alten Stadtbildes.

Bo.

LEUGGERN: *Johanniterkommande*. Da bei der Ausführung von Neubauten des Spitals wieder einige alte Baubestandteile der ehemaligen Johanniterkommande verschwanden, wurde von H. Defatsch, Zürich, ein instruktives Modell hergestellt, das den ursprünglichen Baubestand zur Darstellung bringt. Bo.

MANDACH: *Pfarrscheune*. Dank dem Eingreifen des Denkmalschutzes konnte die reizvolle spätgotische Scheune gerettet und nach den Plänen von Architekt Th. Rimli, Aarau, stilgerecht renoviert werden. Bo.

MELLINGEN: *Hexenturm*. 1951 erhielt er an Stelle der Scharnenbekrönung wieder sein ursprüngliches Spitzkegeldach und wurde nach den Anweisungen von Dr. M. Stettler renoviert und unter Bundesschutz gestellt. Bo.

SCHÖFTLAND: Im Dezember 1951 stiess man bei Bauarbeiten auf ein turmartiges Steingebäude von 5,20 auf 4,70 m Ausmass. Möglicherweise handelt es sich um einen bescheidenen mittelalterlichen Wohnturm. Bo.

STAUFBERG: *Pfarrhaus*. Anlässlich der im Spätherbst 1951 durchgeführten Renovation der Süd- und Ostfassade kamen eine Baufuge, mittelalterliche Fenstergewände und ein mittelalterlicher Kamin zum Vorschein, die zum Teil sichtbar gemacht wurden. Der älteste Bau, sehr wahrscheinlich nach dem Brande von 1419 errichtet, wurde noch in gotischer Zeit erweitert. Er besass eine andere Stockwerkeinteilung als heute und hatte nur einen winzigen kleinen Kellerraum. Bo.

ZOFINGEN: *«Sennenhof»*. 1951 wurde ein Flügel dieses stattlichen Hauses von 1732 und 1753 stilgerecht renoviert. Vgl. Kdm Aargau, Bd. I, S. 401–403. Bo.

ZURZACH: *Verenen- und Mauritiuskapelle* (vgl. ZAK XI, 1950, S. 257). Auf die Aussenrenovation und die Ausgrabungen in dieser Kapelle auf Kirchli-buck folgte 1951 die Innenrenovation. Die Leitung hatte Restaurator Sauter. Bo.

## KANTON BASELSTADT

RUINE ALT-SCHAUENBURG. Es gelang G. Windisch auf dem sogenannten «Kleinflühli», einem etwa 1 km südwestlich von der bekannten Burgruine Schauenburg liegenden Felskopf, die Ruinenreste einer Burg festzustellen. Die Angriffsseite wird durch einen 2 m tiefen und 11 m breiten Graben geschützt, hinter dem sich zuerst eine 4 m hohe, leicht geneigte Felswand, dann ein zirka 5 m hoher Steilhang erhebt, in dessen oberem Teil eine Mauer von 2–2,7 m Dicke steht. Die dahinterliegende Burgkuppe, welche

ungefähr ein Quadrat von 18–20 m Seitenlänge bildet, ist durch eine Felsspalte in zwei beinahe gleiche Hälften geteilt. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass es sich um die ältere Schauenburg handelt. – NBV XXV, 1952, S. 220.

## KANTON BASELSTADT

BASEL: *Wildsches Haus am Petersplatz*. Dieser in rotem Sandstein aufgeführte, schräg gegenüber dem neuen Kollegiengebäude der Universität gelegene, für den Rechenrat Wild errichtete und 1763 vollendete prachtvolle Rokokobau konnte vor drohender Umgestaltung bewahrt werden. Seine zweigeschossige Hauptfassade mit geschweiftem, pilastergeschmücktem Mittelrisalit ist ebenso gut erhalten wie die luxuriöse Innenausstattung. Der Ankauf wurde angeregt durch ein lokales Komitee, unterstützt vom Rektorat. Spenden der Zünfte, der Industrie, des Handels und der Bürgerschaft haben die erforderliche Summe zusammengebracht, so dass nun das Haus in den Besitz der Hochschule gelangt ist. Die Stiftungsurkunde bestimmt, dass das Haus mitsamt seinen Kunstschatzen unverändert gelassen werden müsse. Die Prunkräume werden fortan Sitzungs- und Repräsentationszwecken dienen und akademischen Sekretariaten und Bibliotheken Platz bieten. Die Sicherung der kostbaren Baute am Petersplatz ist besonders zu begrüssen, weil das ehemalige Zeughaus gegenüber, das aus der Zeit der Schlacht von St. Jakob, 1444, stammte, seinerzeit dem Universitätsneubau hat weichen müssen. – NZZ, Nr. 162, 23. Januar 1952.

## KANTON BERN

PLEIGNE: *Löwenburg*, ehemalige Propstei des Klosters Lützel. 1271 tritt erstmals ein Geschlecht auf, welches sich nach der Löwenburg benennt. Beim Erdbeben von 1356 litt diese im Tal der Lützel, nördlich von Delsberg gelegene Burg grossen Schaden, wurde aber kurz nachher wieder aufgebaut. Ende des 14. Jahrhunderts ging die Festung an die Münch über. Sie behielten die Burg als Lehen der Bischöfe von Basel bis ins beginnende 16. Jahrhundert. 1523 wechselte sie in den Besitz des benachbarten Klosters Lützel hinüber. Schon kurz hernach ist vom «Burgstall» die Rede, was darauf hinweist, dass die Anlage nicht mehr bewohnbar war. Hingegen richteten die Äbte von Lützel den etwas unterhalb liegenden Hof wohnlicher ein und bauten ihn wehrfähig aus. Während des Dreissigjährigen Krieges, als die Schweden das Kloster verwüsteten, diente dieser Hof als Zuflucht des Konvents. Die angebaute barocke Kirche erinnert noch an jene Zeit. Um 1790 wurde die Löwenburg versteigert und geriet in

private Hände. Der damalige neue Besitzer, der Ingenieur Jean Amadée Watt (1775–1834), errichtete darin ein Mustergut.

Von der mittelalterlichen Burg sind nur noch bescheidene Reste zweier Bauperioden zu erkennen. Hingegen hat sich von der Propstei wesentlich mehr erhalten, so das stattliche Wohngebäude, die Kirche mit dem polygonen Chor und der wuchtige Torturm. Ein hoher Wehrgang erinnert auf der Nordseite der Kirche an den wehrhaften Charakter dieser ganzen Anlage. Am Treppenturm ist die Spitze leider zerstört. Aus dem Jahre 1629 ist im Staatsarchiv Bern ein Inventar erhalten, welches zeigt, wie reich einst diese Propstei mit wertvollen Geräten, Möbeln und Bildern ausgestattet war. – C. A. Müller, *Unsere Kunstdenkmäler* III, 1952, Nr. 1, S. 10f.

#### KANTON FREIBURG

**SURPIERRE:** *Burg.* Die zwischen Moudon und Lucens in einer freiburgischen Enklave gelegene Burg mit noch erhaltenem Torturm und Verteidigungseinrichtungen wird von Architekt H. Rybi, Bern, renoviert. – NBV XXV, 1952, S. 218.

#### KANTON ST. GALLEN

**RUINE UNTERWINDEGG:** Es ist vorgesehen, die Mauerreste dieser einst umfangreichen Burganlage auf einem Ausläufer des Schäniserberges zu konsolidieren. – NBV XXV, 1952, S. 218.

#### KANTON SCHAFFHAUSEN

**SCHAFFHAUSEN:** *Münster Allerheiligen.* Seit ungefähr Jahresfrist lässt die Stadt durch Architekt W. Müller das Münster restaurieren. Beim Einbau einer Bodenheizung stiess man auf Mauerfundamente. So trat zuerst im Chor und im Querschiff ein schräg verlaufender Mauerzug ans Licht. In Verfolgung dieser Fundamente fand sich die Hälfte einer streng symmetrischen Vierpasskapelle, eines Tetrakonchos. Während der grossen Ausgrabungen von 1921–1927 waren eine analoge Schrägmauer und eine «Westapsis» (im Kräutergarten) von denselben Ausmassen festgestellt worden. Beim Vergleichen der Pläne ergab sich eine symmetrische Anlage in langgezogener Sechseckform mit Kleeblattkapellen an den stumpfen Winkeln nördlich und südlich, wobei im Osten eine Dreiapsidenkapelle den Abschluss bildete und sich im Westen das älteste Münster von 1049–1064 angliederte. Die beiden Kleeblattkapellen haben einen maximalen äusseren Durchmesser von 9 m. Die eigentlichen Mauerquadrate ohne Apsiden werden im Innern etwa 5 × 5 m gemessen haben. Die Hofmauern, welche direkt an die

innern Ecken der beiden Kapellen anschliessen, stehen mit ihnen nicht im Verband, sondern sind nur angestossen, was aber nach L. Birchler, wegen der Rundbauten, nicht gegen gleichzeitiges Entstehen spricht. Es scheint im übrigen fast sicher, dass diese Hofanlage älter als das Salvatormünster ist. Für dieses hat man Kalkstein benützt, während die jetzt freigelegten ältesten Fundamente aus grossen Bollensteinen aus dem Rhein gefügt sind. Die Gesamtanlage von Klosterkirche und Osthof mass rund 110 m in der Länge. L. Birchler vermutet, es könnte sich um eine Memorialanlage der Nellenburger handeln.

Um die Frage des ehemaligen Abschlusses des Presbyteriums im heutigen Münster endgültig abzuklären, grub man das Altarhaus völlig aus und fand dabei eine Apsisanlage, welche zu einem mächtigen fünfschiffigen Münsterbau gehörte, der jedoch zwischen dem ersten und dem jetzigen Münster zu liegen kommt. Dieser zweite Bau war für einen viel grösseren Konvent berechnet. Das Querschiff sprang nach den Seiten nicht vor. Als Fortsetzung der Seitenschiffe waren beidseitig je zwei geschlossene Chorkapellen, die den mit einer Apsis endenden Chor einfassten, angefügt. Die durchschnittliche Mauerdicke von 2–2,5 m, im Gegensatz zu den nur 1–1,3 m dicken Mauern des flachgedeckten jetzigen «Hirsauer» Münsters, lässt vermuten, dass der frühere Bau durchgehend gewölbt geplant war. Die mächtigen Fundamentmauern der vier Seitenkapellen haben konstruktiv nur dann einen Sinn, wenn man annimmt, dass sie Chortürme mit Glocken tragen sollten. Die eigentliche Apsis besteht aus einem massiven Fundamentblock, an den sich aussen zwei radial gestellte Mauersockel legen, die aber selbst mit der Apsis nicht im Verband sind. Sie trugen romanische Säulen von rein gliederndem Charakter. Aussen herum legt sich eine mächtige, doppelt geführte, 3 m dicke Apsisschale, welche aus statischen Gründen aufgeführt wurde. Nur in der Apsis waren Ansätze von aufsteigenden Mauern zu erkennen. Ebenso fehlten jegliche Ansätze eines Bodenpflasters. Dadurch kam man zur Überzeugung, dieser Münsterbau sei nie fertig geworden, sondern sei in den Fundamentbauten stecken geblieben. Der Grund hierfür ist in der Politik zu suchen. Im gewaltigen Ringen zwischen Kaiser und Papst ergriff Allerheiligen eindeutig die päpstliche Partei. Dadurch geriet das Kloster in solch prekäre Lage, dass Abt Siegfried 1093 sogar daran dachte, den ganzen Sitz nach St. Léonard bei Limoges zu verlegen.

Bei der kunstgeschichtlichen Eingliederung reiht Birchler die östliche Dreiapsidenkapelle bei den aus dem Orient stammenden karolingischen Saalkirchen ein. Aus dem christlichen Orient kommen die Elemente des «Rautenhofes». Das erste Münster dürfte mit

Cluny II zusammenhängen, wogegen der nicht ausgeführte zweite Bau mit fünf gewölbten Schiffen auf Cluny III hinweist. Die nicht ausgeführten Türme von Schaffhausen II sind nach Manfred Eimer süddeutsch. Im Querschiff stiess man ausserdem auf zwei Grabplatten, eine aus spätromanischer Zeit und die reliefierte des Abtes Berchtold I. Wiechser (1349–1361), sowie auf die Gebeine des in einem Zinnsarg beigesetzten «schwedischen» Obristen Heinrich Ludwig von Pappenheim (1610–1633), gefallen bei der Belagerung der Burg Hohenstoffeln im Hegau. – L. Birchler, in NZZ, 1952, Nr. 694.

#### KANTON WAADT

ASSENS: *Kirche* (vgl. ZAK XII, 1951, S. 185). Die Restaurierungsarbeiten konnten im Jahre 1951 beendet werden. – Revue 1952, I, S. 31.

AVENCHES: *Kirchturm*. Er wird dieses Jahr restauriert. – Revue 1952, I, S. 32.

CORSIER: *Kirche* (vgl. ZAK XII, 1951, S. 185). Die Aussenrenovation und die Erneuerungsarbeiten im Innern konnten beendet werden. Die aufgedeckte Apsis ist ins 11. Jahrhundert zu datieren. – Revue 1952, I, S. 31.

TOUR DE MARSENS: Eine Stützmauer dieser kleinen Festung, welche durch die Frühjahrsregen stark litt, wird wiederum instand gestellt. – Revue 1952, I, S. 33.

PAYERNE: *Abteikirche* (vgl. ZAK XII, 1951, S. 185). Die Arbeiten in der Kapelle Saint-Michel nehmen ihren Fortgang. Die alten Fenster wurden wiederum in ihren ursprünglichen Zustand versetzt. – Revue 1952, I, S. 32.

PRANGINS: *Kirche*. Die Barockfassade dieses Gotteshauses wurde sorgfältig renoviert. – Revue 1952, I, S. 31.

#### KANTON ZÜRICH

STEINMAUR: *Pfarrkirche* in Obersteinmaur. Im Jahre 1952 findet unter der Leitung von Architekt Max Reinhard, Zürich, eine Gesamtrenovation der Kirche statt. Das 1922 zur Aufnahme der Orgel erweiterte Innere des Turmes wird wieder auf die ursprüngliche Breite reduziert, ebenfalls der Chorbogen, so dass der frühere Turmchor wieder in seiner ursprünglichen Form erscheint. Plattenboden, Bestuhlung, Fenstergewände und eine Verglasung sowie breitere Empore sind die wesentlichen Neuerungen im Schiff, wobei die Orgel modernisiert und auf die Westseite versetzt wird. Gänzlich neu sind auch der Dachstuhl und die Eindeckung. Der Haupteingang kommt auf die Südseite zu stehen.

Dank einem Bundesbeitrag liessen sich im ehemaligen Turmchor Grabungen durchführen. Dabei stiess man in 20 cm Tiefe unter dem heutigen Chorniveau auf eine sandsteinerne Grabplatte mit Umschrift. Die noch lesbaren Schriftteile «... Tag April 16.. Herrn Dächen St...» dürften auf den Pfarrer Johann Jakob Steiner (1607–1661 in Steinmaur) hinweisen. Ob die darunter in einer mit Backsteinen gemauerten, 1,40 m tiefen Gruft gelegenen Becken- und Oberschenkelknochen dem Genannten angehören, liess sich nicht bestimmen. Im weiteren wurden die Vorfundamente der wohl ins 13. Jahrhundert zurückreichenden unteren Turmpartien freigelegt und in einer Tiefe von 1,64 m unter dem heutigen Chorniveau ein dünner Mörtelboden mit Ziegelschrotschicht, welcher unter das Turm-Vorfundament reicht. Ebenfalls freigelegt wurde eine sandsteinerne Chorstufe; sie gehört wohl zum spätgotischen Bau. Nach der von Nüscherer erwähnten zugedeckten Grabplatte von 1517 wird noch geforscht werden. An der Nordwand des Schiffes liessen sich nach Entfernung des Putzes deutlich die beiden Baufugen aus den Jahren 1755 und 1820 feststellen, welche von den damaligen Verlängerungen der Kirche herühren.

Die wohl in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu datierende Sonnenuhr über dem Südeingang wurde 1899 renoviert und jetzt einer sorgfältigen Restaurierung unterzogen. – Kdm Zürich-Land, Bd. II, 1943, S. 140–143. – Detaillierter Bericht mit Aufnahme-skizzen und Photographien im AHK im SLM. – ZDP (O. Schaub).

ZÜRICH: *Wirtschaft «Zum schwarzen Adler»*, Niederdorfstr. 9. Das 1408 als Haus «Zum Sattel», 1458 als Wirtshaus «Zum Sattel» erwähnte Gebäude nennt sich seit Ende des 15. Jahrhunderts «Zum Adler». Dieses zu den ältesten Wirtshäusern von Zürich zählende Objekt wurde samt dem westlich angebauten Haus «Zum Regenbogen», Rosengasse 8, in den Monaten Mai–Juli 1952 abgebrochen.

Der 9,30 auf 8,50 m messende Gebäudekern des «Schwarzen Adler» konnte einwandfrei als ein ehemaliger Wohnturm festgestellt werden, dessen Umfassungsmauern im Keller- und Erdgeschoss 1,40 bzw. 1,25 m stark sind (letzteres Mass gleich wie die Erdgeschossmauern des 1951 abgebrochenen Restaurants «Napf», ehemaliger Schwendenturm, Münsterergasse 22, Napfgasse 2; vgl. ZAK XIII, 1952, S. 56). Im ersten Stock des Gebäudes trat in der südlichen und nördlichen Wand ein kräftiges Bollensteinmauerwerk unter dem Putz zutage, wie es für das 13./14. Jahrhundert typisch ist. Auf dem freigelegten Kalkputz der beiden genannten Mauern wurde eine rote Quaderbemalung sichtbar; dieselbe Malerei konnte im Treppenhaus

Münstergasse 9 festgestellt werden und dürfte spätestens dem 15. Jahrhundert angehören. Die Fensterfront ist zum Teil noch in behauenen Quadern gefügt. Überspannt war dieser Raum im I. Stock mit einer Stuckdecke aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts mit Rahmen, Rosetten und Früchten, wobei ein Vierpass mit den Allianzwappen Zehnder/Gyger/Rych (Hans Rudolf Zehnder, 1643–1702, Schärmesserschmied und Wirt zum Adler, und seine beiden Gemahlinnen Dorothea Gyger/ Anna Marg. Rych) das Mittelfeld bildet. Die spätgotische Balkendecke im nordöstlichen Eckzimmer des II. Stockes, eine eichene Volutenkonsole und eine sandsteinerne Renaissance-Fenstersäule gingen in Privatbesitz über. – Kdm Zürich-Stadt, Bd. II, 1949, S. 90. – Detaillierter Bericht mit Plänen und Photographien im AHK im SLM. – ZDP (O. Schaub).

## SCHWEIZ

SCHWEIZ: *Keramik*. Über die Keramik an den schweizerischen Industrie- und Gewerbeausstellungen in Bern 1848 und 1857 berichtet K. Frei. Er weist vor allem darauf hin, dass alle jene bedruckten oder bemalten Schooren-Steingutteller, deren eingedrückte Rundmarke um das Schweizerkreuz die Inschrift «Silberne Denkmünze» und die Initiale S zeigt, mit Johannes Scheller im Schooren in Zusammenhang zu bringen sind. Es scheint, dass Scheller diese silberne Denkmünze als Auszeichnung an der Ausstellung von 1848 erhalten hat und sofort als Reklame auf seinem Geschirr anbringen liess. Die interessante Zusammenfassung vereinigt zum ersten Male all die Firmen und Hafner, welche diese zwei Ausstellungen beschickten. – Mitteilungsblatt Nr. 20 und 21 der Freunde der Schweizer Keramik.

## Buchbesprechungen

ARNE HOFF, *Aeldre dansk bøsse-mageri, især i 1600-Tallet*. Textband 281 Seiten, Bildband 60 Tafeln. Herausgegeben vom Zeughausmuseum, Kopenhagen 1951.

Über die ältere dänische Büchsenmacherei ist bis heute sehr wenig geforscht worden. Eine Einführung: Haandskydevaabenas Historie aus der Feder von C. Budde-Lund datiert aus dem Jahre 1855. Einzelne Probleme haben auch Otto Blom, Joh. F. Stöckel und Otto Smith angeschnitten. Hoff befasst sich nun erstmals eingehend mit der dänischen Gewehrfabrikation im 17. Jahrhundert. Durch jahrelanges Studium ist es ihm gelungen, eine ganze Reihe entscheidender Fragen zu beantworten und auch verschiedene falsche Überlieferungen richtigzustellen. Er stützte sich bei seinen Untersuchungen vor allem auf das Material im Zeughausmuseum in Kopenhagen und die grossartige Gewehrsammlung im Schloss von Skokloster in Uppland (Schweden), dem ehemaligen Besitz von Feldmarschall Graf Karl Gustav Wrangel (gest. 1676), dessen Waffensammlung später noch von den Familien Brahe und Bielke geäuft wurde und eine beträchtliche Zahl erbeuteter dänischer Gewehre in sich schliesst. Seit 1600 lässt sich erstmals eine einheitliche Gewehrfabrikation in Dänemark nachweisen, wobei einerseits sächsischer und andererseits westeuropäisch-holländischer Einfluss deutlich festzustellen ist. Hauptfabrikationszentren bildeten vor allem Kopenhagen, Aalborg und Elsinore.

Die Entwicklung wird durch eine Gruppe von Schusswaffen, welche alle mit den Initialen I T und A T gezeichnet sind, eingeleitet. Bis anhin glaubte man einen gewissen Jörg Tommer als Hersteller zu erkennen. Hoff weist aber eindeutig nach, dass diese Waffen

aus der Werkstatt von Jörg und Antonius Dressler oder Trechsler stammen. Die Familie Trechsler kam aus Dresden und errichtete 1600–1620 eine Büchsenmacherei in Elsinore.

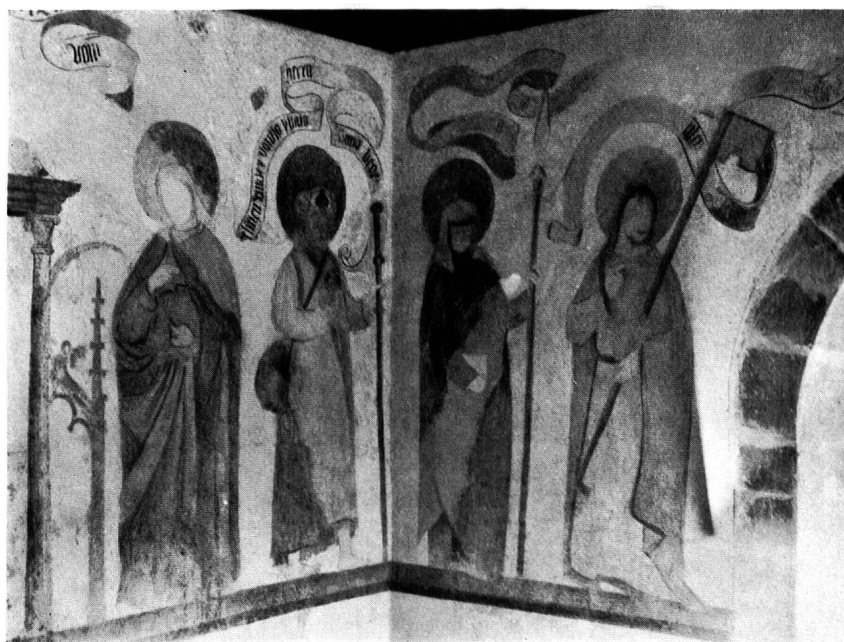
Gegenüber dem sächsischen Einfluss lässt sich der westliche vor allem an Werken von Peter Kalthoff nachweisen. Er war wohl aus Solingen gebürtig und stand seit 1646 in dänischen Diensten. Seine Arbeiten wurden von seinem jüngeren (?) Bruder Mathias und den Büchsenmachern Paul Nielsen Normand und Sören Rasmussen weitergeführt. Sie brachten auch ein ganz neues System mit Kammerladung.

Die dänischen Büchsenmacher arbeiteten für den Staat und für private Besteller. Vor der Regierungszeit Christians V. (1670–1699) wurden von der Krone kaum Anstrengungen für eine geordnete Waffenproduktion gemacht. Die Büchsen waren lediglich angestellt, um allfällige Reparaturen auszuführen.

Nur wenig grösser war die Produktion für private Abnehmer. Theoretisch war es so, dass jeder freie Mann seine eigene Waffe tragen konnte; aber in der Praxis zeigte es sich doch, dass verhältnismässig wenige Dänen ihr eigenes Gewehr besaßen. Diese Umstände brachten es mit sich, dass nur relativ wenige Büchsen-schmiede im ganzen Königreich Dänemark tätig waren. Allerdings brachten diese trotz ausländischem Einfluss eigene Typen, ausgesprochen dänische Fabrikate, auf den Markt.

Die sehr gut fundierte, mit reichem Bildmaterial belegte und durch ein Register von dänischen Büchsenmachern ergänzte Arbeit bildet einen äusserst wertvollen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der nordischen Gewehrfabrikation.

H. Schneider



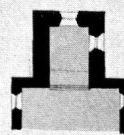
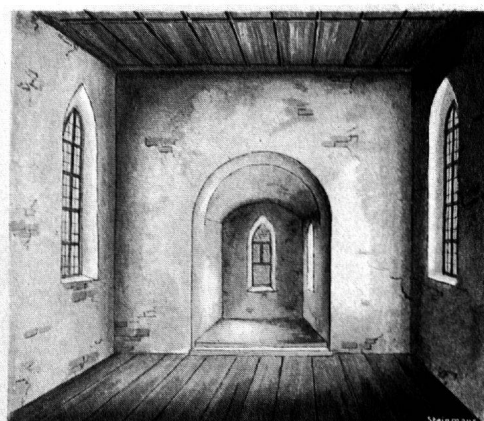
a

Phot. Aarg. Kunstdenkmäler



b

Phot. Hofmann und Reber, Basel



Ab dem Holpriester v. Steinmaur.  
bach von  
1512  
im a. m. d. v. g. d. o.



c

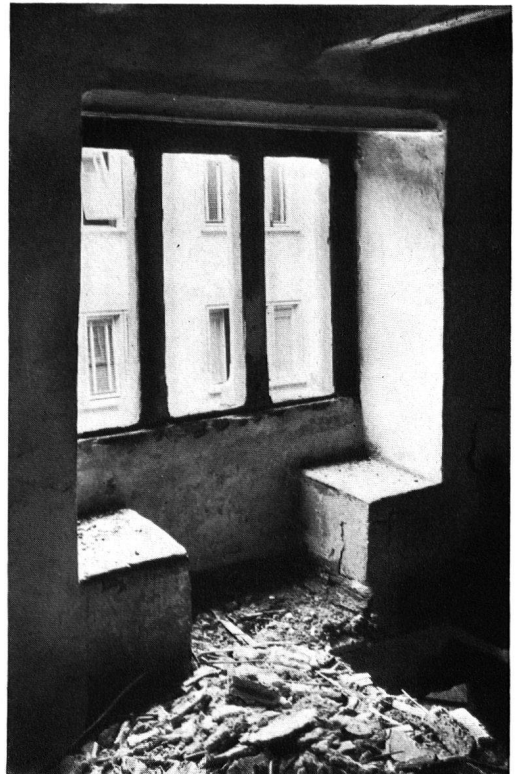
Phot. Archiv HKD i. Landesmuseum

# NACHRICHTEN

a Hägglingen (AG), Kirche, Wandgemälde in der Sakristei, um 1500, nach der Restaurierung durch H. A. Fuchs  
b Löwenburg, Berner Jura. Ehemalige Propstei des Klosters Lützel – c Steinmaur (ZH), Pfarrkirche. Blick gegen  
den Chor und Grabplatte des Abraham am Bach, 1512, nach Zeichnung von Ludwig Schulthess, 1842



a



b



c

Phot. Beringer und Pampaluchi, Zürich

# NACHRICHTEN

Zürich, Niederdorfstrasse 9, Gasthaus «Zum schwarzen Adler»: a Wandnische im 3. Stock – b Fensternische gegen die Niederdorfstrasse, 3. Stock – c Stuckdecke im 1. Stock. Deckenspiegel mit Wappen Zehnder, Gyger und Rych, Ende des 17. Jahrhunderts